Modellprojekt

ZUR VERBESSERUNG DER ENTWICKLUNGSCHANCEN JUNGER KINDER IN DER BEREITSCHAFTSPFLEGE DURCH ZEITNAHE PERSPEKTIVKLÄRUNG

Gegenwärtige Praxis der Bereitschaftspflege

Bereits 1998-2001 hatte das Deutsche Jugendinstitut (DJI) im Auftrag des Bundesfamilienministerium eine umfangreiche Studie zum Thema Bereitschaftspflege durchgeführt, die wichtige Impulse für den Fachdiskurs und die Weiterentwicklung der Jugendhilfepraxis dieser Form der Krisen- und Erziehungshilfe gebracht hat.

Aus der Sicht und im Erleben von Bereitschaftspflegefamilien scheint vieles davon aber immer noch nicht in ihrem Arbeitsalltag angekommen zu sein. Erfahrungen, die das Institut für Vollzeitpflege und Adoption (IVA) e.V. in der seit 2007 zweimal jährlich in Frankfurt angebotenen Fortbildungsreihe *Forum Bereitschaftspflege* gesammelt hat, belegen dies deutlich. Die Bedingungen, unter denen Bereitschaftspflegeeltern arbeiten, sind sehr unterschiedlich und die Erwartungen an ihre Arbeit groß. Immer wieder beeindruckend wird in den *IVA-Veranstaltungen* deutlich, wie sie sich dennoch – trotz besonderer Belastungen und Herausforderungen – mit ihrer Arbeit identifizieren und sich mit viel Engagement und hoher Belastbarkeit für die ihnen anvertrauten Kinder einsetzen. Sichtbar werden aber auch die kritischen Punkte dieser Sonderform der Pflegekinderhilfe, wie beispielsweise die Regelung und Handhabung von Umgangskontakten, die Gestaltung der Übergänge von Kindern in die Bereitschaftspflege hinein und aus ihr heraus, so wie insbesondere die allzu **häufig viel zu langen und unter dem Aspekt von Bindungsentwicklungen sehr kritisch zu beurteilenden Verweildauern von Säuglingen und Kleinkindern** in der eigentlich nur als Übergangslösung konzipierten Krisenhilfe.

Expansion der Bereitschaftspflege und Veränderungsbedarfe

Das System der Bereitschaftspflege hat in den letzten Jahren für die Erziehungshilfe und vor allem die Inobhutnahme einen stetigen Bedeutungszuwachs erhalten. Dies begründet sich einerseits in den massiv ansteigenden Fallzahlen¹ und andererseits in der fachlichen Haltung, dass Babys und Kleinkinder in der Regel in Familien deutlich besser betreut werden können als in stationären Einrichtungen mit Schichtdienststrukturen. Geeignete und gut vorbereitete und begleitete Bereitschaftspflegefamilien können diese Betreuung besonders gut leisten. Wie die oben beschriebenen Erfahrungen jedoch zeigen, beklagen sowohl Bereitschaftspflegeeltern aber auch Fachkräfte des Jugendamtes die häufig ungünstigen Verläufe, die dazu führen, dass Kinder für lange Zeit in einer prekären Lebenssituation verbleiben. Wenn sich die Verweildauer für die kleinen Kinder auf mehrere Monate oder gar Jahre erstreckt, ändert sich der Charakter der Betreuung: Die Bereitschaftspflegefamilie wird für das Kind zu einem als dauerhaft erlebten Lebensmittelpunkt, die Bereitschaftspflegeeltern zu zentralen Bezugspersonen und das Kind für die Bereitschaftspflegefamilie – inklusive möglicher anderer Kinder die dort leben –

zu einem festen Familienmitglied. Dies führt zu erheblichen Belastungen für die Kinder, die, wenn die Bereitschaftspflege dann nach langer Zeit endet, einen (weiteren) Verlust wichtiger Bindungen bewältigen müssen. Auch für die Mitglieder der Bereitschaftspflegefamilie, die in der langen Unterbringung oft eine dichte Beziehung zu den Kindern aufbauen, die anschließend wieder gelöst werden muss, ist die Situation belastend. Hier zeichnet sich also ein Veränderungsbedarf in der Bereitschaftspflege ab.

Modellprojekt zur Verbesserung der Entwicklungschancen junger Kinder in der Bereitschaftspflege durch zeitnahe Perspektivklärung

Diese Entwicklung hat IVA e.V. zum Anlass genommen, ein Projekt zu initiieren, das die Entwicklungschancen von jungen Kindern in Bereitschaftspflege deutlich verbessern soll. Gemeinsam mit den Kooperationspartnerinnen- und -partnern der Forschungsgruppe Pflegekinder der Universität Siegen (Leitung: Prof. Dr. Klaus Wolf) wurde ein Projektkonzept entwickelt, mit dem die Problemlagen der Bereitschaftspflegekinder genauer eruiert und Strategien für eine optimierte Praxis entwickelt und erprobt werden sollen. Die Durchführung des zweijährigen Praxismodellprojektes, das im Sommer 2014 startet, wird dank finanzieller Fördermittel durch die AKTION MENSCH ermöglicht.

Das Hauptanliegen des Projektes besteht darin, die Entwicklungschancen und Bedingungen für Kinder in Bereitschaftspflegefamilien dadurch zu verbessern, dass eine schnelle und qualifizierte Klärung der weiteren Perspektive erfolgt und so die Aufenthaltsdauern deutlich gekürzt werden. Diese Perspektivklärungsprozesse erfolgen in komplexen Klärungs- und Entscheidungsverfahren mit einer Vielzahl von Beteiligten. In diesem Geflecht kommt eine zentrale Bedeutung der professionellen Zusammenarbeit der in die Fallarbeit eingebundenen unterschiedlichen Fachkräfte der Sozialen Dienste (ASD, PKD, FBB) im Jugendamt zu. Dies ist der Ansatzpunkt für die Projektplanung.

Die Projektidee ist auf große Resonanz gestoßen und verschiedene Dienste haben zum Projektvorhaben ihr Interesse an einer aktiven Beteiligung bekundet, obwohl diese mit zusätzlicher Arbeitsbelastung verbunden sein wird. Die Entscheidung zur Mitwirkung fiel schließlich bei den Jugendäm-

1. Im Jahr 2012 waren 6449 Minderjährige, die in Bereitschaftspflegefamilien bzw., wie es in der Bundesstatistik heißt, »bei einer geeigneten Person« betreut wurden. Der Anteil der unter 6-jährigen Kinder liegt bei 50%. Die drastisch steigende Zahl der Inobhutnahmen insbesondere sehr junger Kinder (Anstieg von 2005-2012 in der Altersgruppe der unter 3-jährigen um 123% auf 4030 und in der Altersgruppe der 3-6-jährigen um 111% auf 2553) stellt dabei ein besonders gravierendes gesellschaftliches Problem dar.

tern Frankfurt a.M., Köln und Mühlheim a. d. Ruhr nach ausführlichen Vorgesprächen in den Fachdiensten. Die beteiligten Dienste bringen Offenheit und Bereitschaft mit, die eigene Arbeitspraxis kritisch zu reflektieren und sich miteinander auf Veränderungsprozesse einzulassen.

Zu Beginn des Projektes wird in diesen drei Standorten die bisherige Praxis mit den Fragen, welche Kriterien für die Entscheidungen Sozialer Dienste gelten und welche positiven Wirkungen und möglicherweise negativen Nebenwirkungen diese für die Kinder, ihre Familien und die Bereitschaftspflegefamilien haben, erkundet. Die Untersuchung konzeptioneller Ansätze und ausgewählter, abgeschlossener Einzelfallverläufe aus der Perspektive der Fachkräfte und Bereitschaftspflegeeltern soll nach bisherigen Kenntnissen insbesondere folgende Fragen systematisch beantworten:

- Wie sollten die Sozialen Dienste Eltern, Vormünder/ Pfleger, ggf. Bereitschaftspflegeeltern und sonstige relevante Personen in die Perspektivklärung einbeziehen?
- Wie können Zuständigkeiten zwischen allen Beteiligten klar geregelt werden?
- Wie kann die notwendige Transparenz in Entscheidungsprozessen sichergestellt werden?
- Wie sollten durch die Sozialen Dienste Aufgaben und Anforderungen an die Eltern formuliert und festgeschrieben werden?
- Wie können Eltern von Beginn an gut beraten und unterstützt werden?
- Wie sollten Umgangskontakte zwischen Kind und Eltern geregelt werden?
- Wie und von wem werden der Entwicklungsstand und der Entwicklungsbedarf des Kindes festgestellt? Wie sollte dies in der Perspektivklärung berücksichtigt werden?
- Auf welcher Grundlage wird entschieden, ob ein Kind zurückgeführt wird oder an einen neuen Lebensort vermittelt wird?
- Wie können Übergänge von einem Lebensort zum nächsten gut gestaltet werden?

Weitere, sich voraussichtlich im Prozess herauskristallisierende Fragen und Hinweise auf die entscheidenden Stellschrauben, mit denen die Verläufe familiärer Bereitschaftspflege reguliert und gegebenenfalls durch die Fachkräfte beeinflusst werden können, finden ebenso Berücksichtigung für den weiteren Projektverlauf.

In Kooperation mit den jeweiligen Sozial- und Pflegekinderdiensten/Fachdiensten für Bereitschaftsbetreuung sollen darauf aufbauend Standards, Handlungsempfehlungen und Instrumente zu Verfahren, Beteiligungsrechten und Entscheidungskriterien entwickelt werden. Unter Berücksichtigung der standortspezifischen Besonderheiten (Organisation und Ausstattung der Dienste, Profil der Bereitschaftspflegefamilien) sollen diese in konkreten Konzeptionen, Verfahrens- und Zuständigkeitsregelungen festgehalten und in der Praxis an-

gewandt, erprobt und bei Bedarf modifiziert und weiterentwickelt werden.

Ziel ist, für alle Fachkräfte des Jugendamtes ein gut anwendbares Verfahren zu etablieren, das für die Herkunfts- und Bereitschaftspflegefamilien transparent und nachvollziehbar ist. Für diesen Prozess werden an den Standorten jeweils die Verläufe familiärer Bereitschaftspflege über einen Zeitraum von acht Monaten systematisch begleitet.

Um den ambitionierten Zielen des Projektes gerecht zu werden, werden parallel zu den Prozessen in den einzelnen Modellregionen Expertisen von weiteren Expertinnen und Experten in diesem Fachgebiet eingeholt und einzelne Themen / Erkenntnisse gemeinsam beraten und diskutiert. Neben konzeptionellen Anregungen aus bewährter Praxis von Fach-

kräften weiterer Dienste und Anbieter, liegt ein Fokus dabei auch auf juristischen Aspekten, die wie die Praxis zeigt, die Verläufe entscheidend mit beeinflussen. Hier soll die Perspektive von Anwälten und Familienrichtern Aufschluss über formalrechtliche Verfahren und zielgerichtete Kooperationsmöglichkeiten mit den Sozialen Diensten geben. Die Projekt-

struktur bietet die Möglichkeit, die verschiedenen Erkenntnisse zu verknüpfen, um Ideen für strukturelle Entscheidungsprozesse zu entwickeln, die eine kontinuierlich sichernde Hilfeplanung beschleunigen.

Am Ende des Projekts sollen die gemeinsam erarbeiteten und in der Praxis bewährten Standards (Empfehlungen) und Instrumente in Form einer Rahmenkonzeption veröffentlicht werden. Diese Rahmenkonzeption soll so gestaltet werden, dass sie als handlungspraktische Orientierungs- und Arbeitshilfe dienen kann und dadurch für die Praxis Sozialer Arbeit, hier in erster Linie für Fachdienste und Anbieter familiärer Bereitschaftspflege, über die Modellregionen hinaus einen konkreten Nutzen hat. Durch eine direkte Anwendbarkeit in der alltäglichen Arbeit der Dienste kann damit, so die Hoffnung, die Situation von jungen Kindern und ihren Familien nachhaltig verbessert werden. Darüber hinaus sind Anregungen für die qualitative Weiterentwicklung der Arbeit von Trägern wie IVA e.V. zu erwarten. Diese tragen schließlich dazu bei, Austausch- und Fortbildungsmaßnahmen für Bereitschaftspflegefamilien aber auch für Fachkräfte so zu gestalten, dass Belastungspotentiale während der Bereitschaftspflege reduziert werden.

*Isabel-Theres Spanke, IVA e.V.
Corinna Petri, Forschungsgruppe Pflegekinder der Universität Siegen*

Info:

Zum Verlauf des Projekts und zu Zwischenergebnissen siehe die Projekthomepage.
Kontakt zu den Projektmitarbeiterinnen unter:
corinna.petri@uni-siegen.de
judith.pierlings@uni-siegen.de

» **Säuglinge, die länger als sechs Monate in einer Krisenpflege leben, werden beim Wechsel zu anderen Personen in ihrem Bindungsverhalten massiv erschüttert.**